

Salleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 18. November 1895.

Preis 1 Mark 50 Pfennig. Berlin SW., Hamburgerstraße 3.

Zur Lage in der Türkei.

Die jüngsten Meldungen aus Konstantinopel konstatieren, daß infolge der „sch drängenden Ereignisse“, die Mobil-

Die Gerichte, die von den Armeniern in Zeiten einge-

Die nach den orientalischen Gewässern entsendeten Flotten-

Frage die Parlamente beginnen bereits mit der türkischen

Halleisches Stadttheater.

(Gräfin Frigi, Kuipil in 3 Akten von D. Blumenhal.)

Der erste Akt ist nicht nur ein Bühnenstückchen, sondern

Was die Auffassung der Lage in politisch n Kreisen

Anders in Italien. Dort wird das Einvernehmen der

Daß die deutsche Presse sich naturgemäß eifrig mit

„Denn ist die Sache, wenn ein Staat sich befugt

Deutsches Reich.

Ueber den Kreis der Vorklagen, welche dem Reichs-

nachher zugehen werden, machen die „Berl. Pol. Nachr.“

folgende Angaben, die zweifellos richtig sein dürften:

„Der Deutschen Sonntagsspoß“ zufolge wird das

„Der Reichstagsabgeordnete Althardt beabsichtigt noch

„Zum Lehrerbefreiungsgesetz wird weiter berichtet,

die sich gegen die von Herrn Hofmann vor jeder nicht

die sich gegen die von Herrn Hofmann vor jeder nicht



**Volkswirtschaftlicher Theil.**

**Vermischte Nachrichten.**

Die 'Allgemeine Zeitung' meldet aus Hannover: An der heute hier stattgefundenen Verhandlung zwischen der Schiffbau-Gruppe und den Vertretern des Vereines deutscher Schiffbauindustrieller ...

**Wienmärkte.**

Wien, 16. Nov. Städtischer Schachthofmarkt. Zum Verkauf kamen: 2016 Rinder, 7296 Schafe, 652 Kühe, 4983 Hammel ...

**Marktberichte.**

Magdeburg, 16. November. Produktionsmarkt. Bericht von Neumann & Leopold in Leipzig. Weizen per 100kg netto bebauet ...

**Jagd und Sport.**

Helmstedt, 15. Nov. Bei der gestrigen großen Jagd des Herrn Mittelwälders Spielberg erbeutet wurden 409 Hasen und 3 Rebhühner ...

**Geschäftszeitung.**

Am vorabendlichen Besuche des allerschicklichst en schänkelnden Schänkelners dienen, daß das Schöffengericht ...

Veranschaulichung des Bauunternehmers für Entlohnung des Hausbauunternehmers ...

Wasserschände (4. bedeutet hier - unter Null) ...

Table with 2 columns: Item and Value. Rows include: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Beleuchtungsanstalten auf Grund der Berichte der Deutschen Gewerkschaften in Hamburg ...

den der Auslauf nicht innerhalb weniger Tage beiegelet sein ...

**Aus der Provinz Ostpreußen und ihrer Umgegend.**

Günzner a. S., den 16. November. (Kirchlich.) Am Freitag ...

Wienfelden, 18. November. (Wettipfelleh.) Gestern war die ...

Gumbin, 15. November. (Zwei Diebe.) Gestern gefielen ...

Wienfelden, 17. November. (Auf gräßlich Weise ...)

Wienfelden, 17. November. (Abgebrannt.) In der ...

Wienfelden, 17. November. (Vergänglich.) Heute wurde ...

Wienfelden, 17. November. (Einführung.) Heute wurde ...

Wienfelden, 16. November. (Einen Ackerbau ...)

Gumbin, 17. November. (Bei der Herbst-Auktion ...)

Schwarz & Tili. Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider nach Maass. Grosse Steinstrasse 15.

erte per 1000 Alige. Bau. Buttererde, große und kleine 112-126 Stk. nach  
Cantillat bez. 120-125 Stk. ...  
\* Hamburg, 16. November. (Schlesische) Rüben-Steuer I. 8000 Stk. 800  
...  
\* Hamburg, 16. November. (Schlesische) Rüben-Steuer II. 8000 Stk. 800  
...  
\* Hamburg, 16. November. (Schlesische) Rüben-Steuer III. 8000 Stk. 800  
...

**Getreide.**  
\* Bremen, 16. November. (Schlesische) Raffinertes Getreide. 800 Stk.  
...  
\* Hamburg, 16. November. (Schlesische) Raffinertes Getreide. 800 Stk.  
...  
**Getreide.**  
\* Berlin, 16. November. Spiritus mit 70 Stk. ...  
...  
**Getreide.**  
\* Berlin, 16. November. Spiritus mit 70 Stk. ...  
...  
**Getreide.**  
\* Berlin, 16. November. Spiritus mit 70 Stk. ...  
...

**Wohl.**  
\* Berlin, 16. November. (Schlesische) Raffinertes Getreide. 800 Stk.  
...  
**Getreide.**  
\* Berlin, 16. November. Spiritus mit 70 Stk. ...  
...  
**Getreide.**  
\* Berlin, 16. November. Spiritus mit 70 Stk. ...  
...  
**Getreide.**  
\* Berlin, 16. November. Spiritus mit 70 Stk. ...  
...

**Rumbacher Exportbier**  
Dampfschneidemühle  
Mit Einrichtung zur Backfabrikation  
Anfragen nur von Selbstbesitzenden  
erheben an H. Michael in Hofleben  
in Thüringen. [3316]  
**27,000 Mk.** zur ersten Stelle  
auf ein Grundstück  
im Norden von  
od. spät gefucht. Off. unt. Z. 13451  
an die Exped. d. Blg. erheben. [3451]

**Julius Blüthner's**  
Pianoforte-Magazin,  
Piano-Vermiethung und Reparatur-Anstalt.  
Lager amerik. und deutsch. Harmonium.  
Alleinige Verkaufsstelle  
Halle a. S., Poststrasse 21, 1.

Einem größeren Vorken noch ge  
branchbarer  
**Grubenschienen**  
oder **Gleise**  
suche ich sofort zu kaufen. Angebote  
mit Preisangabe unter B 5457 an  
die Expedition dieses Blattes er  
beten. [3450]  
**Trockentreber**  
mit 28/30% Protein und Fett empfiehlt  
billigst  
**F. Wulf, Bertl. 1. 23.**

**Carl Koch's Nährweibach**  
kommt seiner Zusammenlegung und Wirkung  
nach der Natur gleich.  
Nur Carl Koch's Nährweibach  
wird empfohlen und gebraucht.  
Nur Carl Koch's Nährweibach  
macht alle Verdauungsstörungen unmöglich.  
Man gebe daher den Kindern, wenn sie ge  
deihen sollen, Carl Koch's Nährweibach;  
derselbe bringt den höchsten Nährwert, be  
fördert die Körperentwicklung, hilft den Knochen  
bau und ist geeignet, das Kind vor den Folgen  
schwerer Ernährungs als: Strophole  
Drüsen, Darmleiden, Rhachitis, Knochenankheiten u. s. w. zu schützen.  
In Baucen und Diten zu 10, 20, 30 und 60 Bfg. in  
**Carl Koch's Nährweibach-Fabrik,**  
Derrstraße 1,  
sowie allen besten Colonialwaaren- und Drogen-Handlungen. [2280]

**Blau's Blumenhalle**  
Gr. Märcker. 8  
empfiehlt sich zur Zubereitung,  
wenn Renanlage von Gärten  
der prompter Ausführung.  
**Stadtgut**  
Verlegung in Gotha, schöne Lage, massive  
Gebäude, gute Milchviehstall und  
70 Acker Land, arrendiert, ist zu verkaufen.  
**Martin Doelle, Goldbacherstr. 21.**  
**Güterverkauf**  
Ein Stadtgut von 63 Morgen in  
der Nähe Leipzig und der Bahn,  
wird i. April 1896 käuflich,  
Anlagebedingung die Hälfte der  
Kaufsumme in Baar, der Rest in  
Raten zu zahlen. Näheres erfragen durch  
die Exped. dieser Zeitung. [3255]

Beste Bezugsquelle  
**Photograph Apparate**  
und sämtlicher Bedarfs-Artikel für die  
Preisliste kostenfrei  
**Max Wergien, Halle 1/s.**  
- Neuhäuser No 4 -  
**Bekanntmachung.**  
Der in unbekannter Abwesenheit lebende Klempner Wilhelm Haller, ge  
boren am 14. Juni 1845 zu Lößnitz, entzieht sich der Sorge für seine Familie,  
trotz dessen als Armenrath unterfertigt werden muß. Wir bitten um Mit  
theilung seines Aufenthaltsortes.  
Die Armen-Direktion.  
Berial.

Die  
**Buchdruckerei Otto Thiele**  
Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87  
empfiehlt sich  
zur elegantesten und schnellsten Herstellung  
aller kaufmännischen Drucksachen  
wie Mittheilungen, Briefbogen, Couverts, Preislisten  
u. s. w. u. s. w.  
×× bei billigsten Preisen. ××  
Muster und Preise stehen jederzeit franco zu Diensten.  
Rotationsdruck und Verlan von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87

Die  
**Buchdruckerei Otto Thiele**  
Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87  
empfiehlt ihre reiche Auswahl von  
**Formularen**  
für  
Amts- und Gemeinde-Vorsteher, Schiedsmänner,  
Standesbeamte und Rechtsanwälte  
und bittet bei Bedarf Preisliste zu verlangen.  
Mit 1 Beilage.



[Nachdruck verboten.]

**Hand und Ring.**Criminalroman in drei Büchern von  
A. R. Green.

33]

„Niemand kennt jenen Mann, so wie ich ihn kenne,“ sagte Imogen ruhig und bestimmt. Dann zog sie sich still in eine dunkle Zimmerecke zurück, das Weitere abzuwarten. Sie war überzeugt, daß der Finger Gottes selbst den Mörder gezeichnet habe, nach welchem man so lange vergebens geforscht hatte.

Jetzt sah Ferris, der kein Auge von dem Freunde verwandte, wie Drutt abermals zum Bewußtsein erwachte und starr ins Leere blickte. Mit klarer durchdringender Stimme, als spräche er vor verammeltem Gerichtshof, rief er: „Blut fordert Blut“, und dann in leiserem, vertrautem Ton: „O Imogen, Imogen, alles um deinetwillen.“ Seine Augen schlossen sich wieder und ihren Namen noch auf den Lippen, verjank er zum letzten Mal in Bewußtlosigkeit.

Imogen war aufgestanden. „Meines Weibens ist hier nicht länger,“ murmelte sie; „ich habe meine Pflicht gethan, nun will ich gehen.“

Sie blickte um sich; in den Gesichtern aller Anwesenden meinte sie ihr Verdammungsurtheil zu lesen — das brach ihr den Muth; sie schwanke und wäre umgefunken, hätte nicht ein ihr unbekannter Herr den Arm ausgestreckt, um sie zu stützen. Noch einmal wandte sie sich an Ferris;

„Hören Sie mich an, ich rede die Wahrheit! Besser als Graik Manfell, als Valerian Hildreth und als die unglückliche Imogen Dare, hätte der Mann, welcher hier, von der Nache des Himmels ereilt, auf dem Sterbete liegt, Ihnen sagen können, wie Frau Klemmens den Tod gefunden hat.“

Sie wandte aus dem Zimmer und dem Ausgang zu. Matt lehnte sie sich gegen den Thürpfosten. „Oh, wie soll ich es beneiden, wer wird meinen Worten Glauben schenken?“ stöhnte sie dumpf.

„Verzagen Sie nicht, Fräulein Dare,“ ertönte eine Stimme voll väterlichen Wohlwollens hinter ihr, „vertrauen Sie sich mir an, ich will Ihnen glauben und wir wollen sehen, was sich thun läßt.“

Ueberrascht blickte sie auf. Vor ihr stand ein freundlicher Herr mittleren Alters, derselbe, welcher ihr vorhin so hilfreich den Arm geboten. Er stößte ihr Zutrauen ein und doch lag etwas Räthselhaftes in seinen Mienen, auch sah er sie nicht an, während er sprach, sondern schien die düster brennende Hängelampe im Hausflur mit theilnehmenden, fast mitleidigen Blicken zu betrachten.

„Wer sind Sie?“ fragte sie mit bebender Stimme.

Seine Augen schweiften von der Lampe nach dem Schleier hin, den sie fest in ihrer Rechten hielt.

„Wenn ich es Ihnen ins Ohr flüstern darf, sollen Sie es wissen,“ erwiderte er.

Sie neigte sich zu ihm hin und er murmelte einige Worte, die sie neu zu beleben schienen.

„Und Sie wollen mir helfen?“ rief sie.

„Zu welchem andern Zweck bin ich denn hier?“ war die Antwort. An der Treppe stand eine wohlbekannte Gestalt, die Imogen jetzt erst bemerkte.

„Victory“ befahl jener Herr mit der ruhigen Bestimmtheit eines Vorgesetzten, „sorgen Sie dafür, daß während meiner Abwesenheit Niemand das Krankenzimmer betritt oder verläßt.“

Darauf geleitete er Imogen nach der Bibliothek und schloß die Thür hinter sich ab.

37. Kapitel.  
Gryce.

Als Ferris eine Stunde später in Tredwells Begleitung das Haus verlassen wollte, fühlte er sich am Arm berührt. Sich anwendend sah er Victory vor sich stehen.

„Entschuldigen Sie,“ sagte der Polizist mit höflicher Verbeugung, „in der Bibliothek wartet ein Herr, der Sie zu sprechen wünscht, ehe Sie fortgehen.“

Sie begaben sich nach dem bezeichneten Zimmer und blieben tief erschüttert auf der Schwelle stehen. Die hohen Bücherschränke an den Wänden, der große, mit Akten und Papieren bedeckte Mittelstisch, die ganze wohlbekannte Einrichtung, und dazu der leere Armstuhl vor dem ausgebrannten Kamin — es war ein düsteres Bild.

An einem Fenster am anderen Ende des Raumes hatte ein Herr, anscheinend in ein Buch vertieft, gestanden, jetzt wandte er sich und trat auf sie zu.

„Sie erlauben, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte er; „mein Name ist Gryce, ich bin Beamter der New-Yorker Seheimpolizei.“

„Sie hier, Herr Gryce!“ rief der Bezirksanwalt erstaunt, „wie ist das möglich?“

Der berühmte Detektiv verbeugte sich. „Horaz Byrd, einer meiner Untergebenen, hat mich hergerufen,“ sagte er. „Vor etwa sechs Stunden erhielt ich seine Depesche in Utica. Der junge Mann ist bei dem hier schwebenden Kriminalfall beschäftigt, ich hoffe, er hat sich Ihre Zufriedenheit erworben und genießt Ihr Vertrauen.“

„Ich halte große Stücke auf Herrn Byrd,“ entgegnete Ferris, „aber daß er nach Ihnen schickte, geschah ohne meinen Auftrag. Um wieviel Uhr ist denn sein Telegramm von hier abgegangen?“

„Um halb zwölf, unmittelbar nach Herrn Drutts Unfall. Wahrscheinlich glaubte Byrd meiner Hilfe bei dieser neuen Entwicklung zu bedürfen, da er sich allein ihr nicht gewachsen gewachsen fühlte.“

Ferris warf einen forschenden Blick auf den erfahrenen Polizisten. „Es kommt mir durchaus nicht ungelegen, daß Sie hier an Ort und Stelle sind,“ sagte er, „Sie werden vernommen haben, welche schmäbliche Anklage soeben gegen den trefflichen Rechtsanwalt, einen unserer angesehensten Bürger, erhoben worden ist. Das Fräulein, von welchem sie stammt, hat dergleichen völlig grundlose, wahnsinnige Verleumdungen schon früher vorgebracht. Sie muß an Geistesstörung leiden und ich rechne auf Ihren Beistand, um den Namen meines sterbenden Freundes von dem Schimpf zu reinigen, den sie ihm angethan hat.“

„Bester Herr,“ entgegnete Gryce, den Blick vertraulich bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand im Zimmer richtend, „wir leben in einer Welt voll Trug und Schein. Große Geister, die wir bewundern, Herzen, auf die wir uns verlassen, täuschen uns oft durch Treulosigkeit, Gewaltthat und Hinterlist. Es ist eine schreckliche Wahrheit, aber wer vermag sie zu leugnen?“

Unwillig und betroffen sah Ferris den Detektiv an. „Was,“ rief er, „auch Sie lassen sich durch die Fieberphantasien meines unglücklichen Freundes betrügen, der schwer verletzt an einer Kopfwunde darniederliegt? Können sie im Ernst den Worten einer Rajenden trauen, die eben erst vor Gericht einen wissenschaftlichen Meineid geschworen hat?“

Auch Tredwell konnte seinen Verdruß über die Rede des Polizisten kaum unterdrücken; ungeduldig trommelte er mit den Fingern auf den Tisch. „Unsinn,“ rief er, wie kann man den Mann für solchen Narren halten?“

Gryce ließ sich nicht beirren. „Zunächst,“ mahnte er eindringlich, „werden wir Maßregeln ergreifen müssen, damit durch die Personen, welche die Beschuldigung vernahmen, die böse Nachrede nicht verbreitet wird.“

„Ich habe allen, die zugegen waren, Schweigen anbefohlen,“ sagte Dr. Tredwell. „Schon aus Achtung für Drutt wird man meinem Wunsche willfahren.“

„Es gebührt uns, das Andenken eines Mannes, der in so hohem Ansehen steht, rein und ungetrübt zu erhalten,“ meinte Gryce.

„Darum ist es vor allem unsere Pflicht, sein Verhältniß zu der Ermordeten klarzustellen.“

„Orkutt hatte nichts mit ihr zu schaffen, als daß er bei ihr zu Mittag aß, weil sie eine gute Köchin war. Das ist stadtbekannt. Von einer andern Verbindung zwischen ihnen kann nicht die Rede sein.“

Gryce blickte zu Boden. „Sie vergessen, meine Herren,“ sagte er, „daß es der Rechtsanwalt war, der zuerst den Schauplatz des Mordes betrat, einige Minuten früher, als alle Uebrigen. Sobald ein Verdacht gegen ihn verlautet, wird man sich dieser Thatsache erinnern.“

In den Zügen der beiden Männer malte sich die heftigste Bestürzung.

„Ich meine nur,“ fuhr jener fort, „mißtrauische Leute könnten daran denken, daß es Herrn Orkutt nicht an Gelegenheit gefehlt hat, das Verbrechen zu begehen, da er an jenem Morgen im Hause der Frau Klemmens war.“

„So thöricht wird niemand sein,“ rief Tredwell, während Ferris kaum Worte fand, um seiner Entrüstung Luft zu machen.

„Wie,“ brauste er auf, „Sie könnten wirklich glauben, daß irgend jemand in Stadt oder Land den sinnlosen Argwohn hegen würde, Orkutt habe die Frau mit eigener Hand erschlagen? Trät er denn nicht nach höchstens zwei Minuten schon wieder heraus, um uns die Todesurtheile zu bringen?“

„Der Gedanke liegt doch nicht gar so fern,“ beharrte Gryce, „wenn man bedenkt, daß eben vor dem Gerichtshaus darüber verhandelt worden war, wie man ein Verbrechen begehen und sich am besten vor Entdeckung schützen könne.“

„Es kann Ihr Ernst nicht sein,“ rief Tredwell, der bisher ebensowenig wie der Bezirksanwalt an die Möglichkeit gedacht hatte, daß man Orkutt's letzte Worte für ein Geständniß halten würde.

„Unüberlegt zu schwagen ist nicht gerade meine Art,“ gab Gryce zurück. „Sagen Sie mir doch, woher bekam die Wittwe Klemmens das Geld, von dem sie lebte?“

„Das weiß man nicht.“

„Sie soll ja auch ein hübsches Sümmechen hinterlassen haben?“

„Ja, fünftausend Dollars.“

„Seltsam, daß in einer Stadt wie Sibley niemand weiß, woher das Geld stammt,“ bemerkte der Polizist.

Die Herren schwiegen.

„Daß Orkutt ihr so viel für das Essen bezahlt haben soll, läßt sich kaum annehmen.“

„Das hat auch noch niemand behauptet,“ stieß Ferris hervor.

„Aber weiß man, daß dem nicht so ist?“ forschte Gryce weiter. — „Meine Herren,“ fuhr er erregt fort, ohne die Antwort abzuwarten, „ich befinde mich in einer höchst peinlichen Lage. Trotz meiner vielseitigen Erfahrung ist mir nie ein ähnlicher Fall vorgekommen. Glauben Sie mir, es wird mir nicht weniger schwer als Ihnen, an der Rechtsschaffenheit des bedeutenden Mannes zu zweifeln, den auch ich verehrt habe. Aber gerade als sein Freund würde ich sagen: lassen Sie uns der Sache auf den Grund gehen und nicht eher ruhen, als bis sich die

Unschuld des Rechtsanwalts noch klarer herausgestellt hat, als die der beiden Männer, welche vor ihm desselben Verbrechens angeklagt worden sind.“

„Dabei ist nur der Unterschied,“ nahm Tredwell das Wort, da Ferris vor innerer Erregung verstummt war, „daß gegen Orkutt nicht der Schatten eines Beweises vorliegt. Auch würde ich auf der Welt nicht, was ihn bezogen haben könnte, der armen Frau nach dem Leben zu trachten. Es scheint geradezu unförmig zu glauben, er habe die Missethat mit eigener Hand verübt und dann die Heuchelei soweit getrieben, den unschuldigen des Verbrechens Angeklagten vor dem Schwurgericht zu vertheidigen.“

„Das gebe ich Alles zu,“ entgegnete Gryce, „doch hat mich die Erfahrung gelehrt, daß mancher Verdacht auf den ersten Blick falsch, grundlos und widerförmig erscheint, deshalb trete ich völlig vorurtheilsfrei an jede Sache heran. Wie Sie sich erinnern werden, war bei jenem Gespräch vor dem Gerichtshause gerade von dem Verbrecher aus der Klasse der Gebildeten die Rede, dem alle Künste der List und Verstellung zu Gebote stehen und der weiß, daß der Beweggrund seiner That für die Welt ein Geheimniß ist.“

„Aber gerechter Gott,“ rief Ferris entsetzt, „was Sie behaupten, ist ja in diesem Fall undenkbar.“

„Im Allgemeinen,“ fuhr der Delectia ruhig fort, „spreche ich mich selten so offen über meine Ansichten aus, wie jetzt Ihnen gegenüber. Ich befolge meist den Grundsatz, Zweifel und Argwohn für mich zu behalten, bis meine Forschungen beendet sind und ich meine Angaben mit triftigen Gründen belegen kann. Heute liegen die Sachen jedoch anders. Zwar will ich noch durchaus nicht behaupten, daß Orkutt's Worte ein Geständniß enthielten, aber an seiner Unschuld hege ich starke Zweifel. Es ist besser, Sie wissen dies zum voraus und können sich auf das Schlimmste gefaßt machen.“

„So beabsichtigen Sie also, was sich hier zugetragen hat, an die Oeffentlichkeit zu bringen?“ fragte Ferris erregt.

„Im Gegentheil,“ erwiderte der Polizist. „Ich möchte Sie dringend bitten, die wirksamsten Mittel zu ergreifen, um alle, welche Zeugen des Auftritts gewesen sind, zum Schweigen zu veranlassen.“

Dem Bezirksanwalt war zu Muth, als liege ihm ein schwerer Alp auf der Brust. „Rathen Sie mir, was soll ich thun?“ wandte er sich an den Coroner. „Wenn Sie glauben, daß mir die Amtspflicht gebietet, den Fall näher zu untersuchen, will ich nicht zögern, wie sehr sich auch mein Gefühl dagegen sträubt!“

Aber Tredwell war nicht weniger unentschlossen und rathlos wie er. In peinlicher Verlegenheit wandte er sich endlich an den Detektiv.

„Herr Gryce,“ sagte er, „wie Sie wissen, sind wir Freunde des Mannes, der oben im Sterben liegt, doch möchten wir nicht aus Mitleid für ihn die Pflichten, welche wir dem Angeklagten und unserer verantwortlichen Stellung schuldig sind, verletzen. Sprechen Sie, was soll geschehen?“

Fortsetzung folgt.

## Der Kigeri.

Vom G. A. Graf von Götzen (Berlin. \*)

Es waren ereignißvolle, denkwürdige Tage, denen wir Ende Mai 1894 entgegengingen, reich an Hoffnungen und Erwartungen aller Art. Mitten im Innern des geheimnißvollen Reiches Ruanda sollten wir dem Kigeri, dem gefürchteten Großherrscher des Landes, entgegentreten, und weiterhin hartete unser eines der interessantesten Probleme unserer Reise, die Erforschung des

\*) Graf Götzen, der im Januar d. J. aus Afrika nach Deutschland zurückkehrte, war der erste deutsche Reisende, der den dunklen Continent von der Ost- bis zur Westküste durchmessene und dabei die Urwaldzone zwischen dem Seengebiet Ostafrikas und dem oberen Kongo glücklich überwandene hat. Vor ihm hat einzig Stanley diese Aufgabe — in umgekehrter Richtung — gelöst; Emin Pascha ward leider von Mörderhand ereilt, als er vom Osten her den Kongo beinahe erreicht hatte. Graf Götzen, dessen Reisebericht in Form eines Prachtwerks vornehmster Ausstattung noch vor Weihnachten erscheinen soll, hat insbesondere das gewaltige, bisher fast unbetretene Reich Ruanda, das westliche Grenzland Ostafrikas, erforscht, über dessen Verfassung und Bewohner allerhand geheimnißvolle und fabelhafte Gerüchte gingen. Die nachstehende Skizze schildert sein Zusammentreffen mit dem gefürchteten Luabugiri, dem „Kigeri“ (Beherrscher) des durchaus despotisch regierten Landes. D. Med.

Nachdruck verboten.

Vulkans Kirunga, dessen Feuererschein allnächtlich sein röthliches Licht über die ganze Gegend warf.

Schirangawe, der junge Sohn des Landesherrn, der uns entgegengeschickt worden war, um unsern Vormarsch nach Möglichkeit aufzuhalten, veruchte wiederholt, mich mit allen möglichen Ueberredungskünsten zu veranlassen, am folgenden Tage noch nicht weiterzugehen. Der arme Junge war schließlich ganz unglücklich und vergoß bittere Thränen, als ich trotzdem Befehl zum Abmarsch gab. Aber jedes Zögern wäre gerade jetzt, unter den Augen Luabugiris, durchaus unangebracht und für unser Ansehen äußerst nachtheilig gewesen.

So kletterten wir denn am 30. Mai den steilen Abhang zum Hauptkamm des Gebirgszuges empor. Das Wetter war kalt und regnerisch. Ein eisiger Wind segte über die Berge hin, und die Nebelmassen, die aus den Thalschluchten emporgejaagt wurden, verhüllten unseren Blicken ein sicherlich prächtiges Hochlandspanorama.

Der Gebirgskamm, auf dem wir uns jetzt befanden, bestand oben aus einer fortlaufenden Reihe niedriger, abgerundeter Kuppen, auf denen üppiger Graswuchs gedieh. Auf einer dieser Kuppen sahen wir beim Näherkommen eine Anzahl sauber gebauter, großer Rundhütten mit glatt geflochtenen Einfriedigungen.

Auf der Kuppe vorher ließ ich noch einmal Halt machen,

weil Schirangawe, der vorausgeeilt war, uns entgegenkam und mir mittheilte, sein Vater sei noch nicht bereit, uns zu empfangen. Schließlich ward uns aber die Zeit zu lang; ich bat Brittwitz und Kersting\*), mit mir zu kommen, stellte zwei Züge Askari an die Fete, und unter Paukenschlag ging es über einen freien Platz vor dem Hauptgehöft, hinüber auf die Eingangspforte los.

Wir waren eben im Begriffe, von unseren Mäulekeln abzusteiern, als uns eine merkwürdige Gestalt entgegentrat: ein hochgebauter Mann, gleich imponierend durch seine Körpergröße, wie durch seine geschmackvolle Tracht. Die mächtigen Glieder waren überreich mit Perlenknäuren geschmückt; nur die Hüften umhüllte ein fein gegerbtes Fell.

Dieser Riese — offenbar eine Art Seneschall oder Zeremonienmeister — trat auf mich zu und bedeutete mir mit gebieterischer Geberde, indem er mit einem weißen Stab zur Erde zeigte, auf der Stelle Halt zu machen. Als ich ihn lächelnd ansah und gemüthlich an ihm vorüber ritt, malte sich sprachloses Erstaunen auf seinen Zügen. Als dann gar noch einige meiner Leute in ein wenig respektvolles lautes Lachen ausbrachen, eilte er in großen Schritten wieder in den Hofraum zurück, um seinem „hohen Herrn“ diese unerhörte Mißachtung seiner Autorität zu melden.

Inzwischen waren wir abgesehen und hatten den Hofraum betreten, den wir zu unserem Erstaunen völlig leer von Menschen fanden. Nirgends zeigten sich geschmückte Krieger oder Musikanten, nur draußen sammelte sich eine schlecht bewaffnete Volksmenge an und gaffte neugierig meine Träger an, die die Weisung erhalten hatten, außerhalb der Ballisaden zu bleiben. Mit uns waren die Askari und Diener in den Hofraum einmarschirt und hatten sich zu beiden Seiten des Hofhofs aufgestellt.

Im Innern trat der erwähnte Zeremonienmeister abermals auf mich zu, diesmal aber in Begleitung eines Kollegen, der ihn an Körpergröße noch überragte. Unsere dargebotenen Hände wurden unter Zittern erfaßt, dann verschwanden die beiden Gnatsöhne wiederum in einer großen, ganz neuen und wohlgeflochtenen Rundhütte.

Ich kann in der That schwer sagen, ob uns mehr ein Staunen über diese riesenhaften, an die Märchen- und Sagenwelt gemahnenden Gestalten bewegte, oder das Gefühl des Komischen angesichts des eigenthümlichen Kontrastes zwischen der körperlichen Riesenhaftigkeit und der scheuen Angst dieser Naturkinder, die an hoheitsvolles Befehlen gewöhnt waren und sich nun plötzlich ganz fremdartigen, ihre Würde völlig ignorirenden Wesen gegenübersehen.

Wir ließen uns unterdessen unsere Feldstühle bringen und setzten uns, umgeben von den Dienern, gerade vor dem hochgewölbten Eingang nieder. Nach einer Weile traten noch mehrere Würdenträger aus den Innern der Hütte heraus, und schließlich erschien, gebückt wegen der geringen Höhe der Eingangswölbung, zögernd und scheu auf uns blickend, — der gefürchtete Rigeri in höchstgelegener Person.

Ein niedriger Schemel, ganz mit rosa und weißen Glasperlen besetzt, wurde vor ihn hingestellt, langsam und schwerfällig ließ sich der Riese darauf nieder. Während einige Krüge Bombe\*\*) vor dem Rigeri zurechtgestellt wurden, hatten wir Mücke, ihn und seine Umgebung genauer zu mustern.

Luabugiri und seine nächsten Verwandten sind sicherlich den größten Menschen zuzuzählen, die es unter der Sonne giebt, und würden, nach Europa gebracht, außerordentliches Aufsehen erregen. Wir hatten schon öfters Gelegenheit, die Körperlänge der Bahuma zu beobachten; aber, während im Allgemeinen die Angehörigen dieses Stämmvolkes hager und oft erschreckend dürr von Gestalt zu sein pflegen, fanden wir hier wundervoll proportionirte und volle Körperformen. Die Hautfarbe ist ein ganz liches Braun, dem durch sorgfames Einsetzen ein heller Glanz verliehen wird. Das einzige, für Ruanda übrigen charakteristische Kleidungsstück dieser Riesen besteht in einem wunderbar fein und weich gegerbten, langen Streifen von Ziegenfell, der zweimal um die Hüften herumgeschlungen wird, und von dem vorn mehrere braun und weiße Schnüre bis fast auf den Boden herabhängen. Der Hüftschurz des Königs war nahezu gänzlich mit Perlenstickerei in äußerst geschmackvoller Farbenanordnung, weiß, roth und blau, bedeckt. Amulette um den Hals, sowie zahllose fein geflochtene Armspangen und Knöchelringe vervollständigten die Bekleidung. Das Haupthaar war fast wegrasirt, nur ein wulstiger Kamm,

ähnlich der Raupe auf den alten bayerischen Helmen, war auf dem Kopf stehen geblieben.

Luabugiris Gesichtszüge waren von eigenthümlicher Schönheit. Um die Stirn trug er einen Kranz von grünen Blättern, und sein sinnlich blickendes Auge, sowie ein grausamer um den Mund spielender Zug erinnerte unwillkürlich an die Köpfe gewisser römischer Cäsaren. Seine Bewegungen waren schwerfällig, und der ganzen Gestalt merkte man es an, daß sie des Sehens fast gänzlich entwöhnt war und meistens getragen zu werden pflegte.

Wir warteten ruhig ab, bis der Rigeri, seiner Gewohnheit getreu, angefangen hatte, mit Hilfe einer dünnen Röhre Bombe zu saugen; dann begannen wir ein zeremonielles Gespräch, das Jener des Deisteren durch grunzende Töne unterbrach, um sein Erstaunen über unsere weiße Hautfarbe auszudrücken. Mehrere Male wollte er unsere Knie besehen, da es ihm ungläublich erschien, daß unser ganzer Körper gleichfarbig sei.

Sein Sohn Schirangawe war, als er uns zum ersten Male gesehen, weit weltmännischer in der Aeußerung seiner Verwunderung gewesen. Galanterweise hatte er uns damals sogar gesagt: wenn in unserem Lande die Frauen eine ebenso weiße Farbe hätten und eine solche käme nach Ruanda, so würde man sie „auf den Händen durch das ganze Land tragen.“

Man sieht, daß der junge Mann unbewußt der Zivilisation schon ein gutes Stück näher gerückt war, als seine Landsleute. Sein großes Verständniß und Interesse für alles, was er von europäischer Kultur bei uns sah, und sein aufgeweckter Sinn machen es wahrscheinlich, daß es bei der künftigen Besetzung des Landes von Vortheil sein würde, wenn er dereinst der Nachfolger Luabugiris werden könnte. Ohne Feindseligkeiten und Proteste ist jedoch seine Nachfolge in der Regierung schwierig zu erwarten. Luabugiri, der noch im besten Mannesalter steht, besitzt nämlich die recht achtbare Zahl von 90 Kindern. Während unserer Anwesenheit saß Schirangawe ganz demüthig geduckt zu seines Vaters Füßen; er athmete sichtlich auf, als ich mich endlich zum Gehen anschickte und die Forderung stellte, mir einen guten Lagerplatz anzuweisen. Die nächste der erwähnten runden Hügel-Kuppen erschien zu diesem Zwecke geeignet, und bald waren wir dort auf das Beste instalirt.

Bisher hatte regnerisches Wetter geherrscht; jetzt aber zerriß ein frischer Wind die Nebeldecke und die Strahlen der Sonne beleuchteten ein herrliches Bergland. Von unserem großen Zelt aus konnten wir bei weit zurückgeschlagenen Zeltthüren in ein großes Thal mit sauber gehaltenen Bauernhöfen und saftigen Bananenhainen hinabschauen, und es erschien uns höchst merkwürdig, daß Luabugiri gerade die höchste und unwirthlichste Höhe seines Landes gewählt hatte, um sich eine neue Residenz darauf zu erbauen.

Offenbar hatten wir ihn mitten in dieser Bauthätigkeit überrascht, denn die ganze Anlage war noch neu und zum Theil unfertig. Die Schilfstengel, aus den man sein Wohnhaus erbaut hatte, waren noch fast grün, und das wenige Gefolge, das er hier oben um sich versammelt hatte, schaffte sich in den Tagen unserer Anwesenheit erst sein Unterkommen. Die Hütten wurden jeweils an den Stellen, wo sich Schilf oder Holz fand, gleich geflochten und so, in fertigen Zustände von 20—50 Mann, die von innen und außen gleichzeitig zusetzten, auf den Berg hinaufgeschafft. Aus der Ferne gesehen, glichen diese wandelnden Dächer riesigen Schalthieren mit zahllosen, krappelnden Extremitäten.

Um Luabugiris Vertrauen zu stärken, beschloß ich ihn nochmals aufzusuchen, und zwar mit großem Gefolge in festgemäandern. Es lag mir daran, so viel als möglich über das Land zu erfahren; aber der König selbst wandte sein Interesse so ausschließlich unserer Person und unserer Ausrüstung zu, daß wenig genug von ihm zu erfahren war. Als er uns dann seinerseits im Lager aufsuchte, wurde er vollends neugierig wie ein Kind und schien auf unsere Kosten faule Witze zu machen, über die sein Gefolge jedesmal pflichtschuldig in submissivem Gelächter ausbrach.

Seine Bekleidung war bei dieser Gelegenheit eine andere als bisher: er trug diesmal eine Art Diadem mit Perlenstickerei, das oben mit langen weißen Affenhaaren besetzt war; vom unteren Rande dieses Stirnbandes aber hing eine Menge Perlenknäure über das Gesicht herab, so daß er kaum hindurchsehen konnte. Das Gesicht erschien nicht mehr so aufgedunsen und hatte etwas Indianerhaftes an sich. Seinen verdunsteten Körper schützte er vor dem wieder unaufhörlich niederströmenden Regen durch Stoffe, die er aus Karagwe erhandelt haben mochte. Seine baumlangen Verwandten benahmen sich bei diesem Besuch ziemlich

\*) Graf Gögen war auf seiner Expedition von den Herren von Brittwitz-Gastion und Dr. med. Kersting begleitet.

\*\*) In diesem Fall ein Gebräu aus Bananen.

ungenirt, so daß mir schon damals die Vertraulichkeit etwas zu „dick“ wurde. Luabugiri selbst aber, der Gefürchtete, Blutige, zeigte sich uns bald von einer ganz anderen Seite.

Im Besitze einer despotischen Allgewalt, an die nach der Aussage von Landeskundigen, selbst Ugandas Macht nicht entfernt heranreichen soll, hatte er es nicht für nötig befunden, sich mit einer schützenden Kriegsmacht zu umgeben. Von der Beschaffenheit und Wirkung der Gewehre hatte er noch keine Vorstellung, und so schwand denn die Furcht vor dem Fremdartigen, die ihm seine von jeglicher Kultur noch unberührte Wildheit anfangs eingegeben hatte.

Er trug sich alsbald mit dem Gedanken, möglichst ausgiebigen Nutzen von den ungebeten fremden Gästen zu erzielen. Kaufmännische Ideen begannen in ihm lebendig zu werden, und er beschloß deshalb, mit seinen Gastgeschenken eine abwartende Haltung einzunehmen. Die 7 Krüge Bombe und 44 Ziegen, die gleich nach unserer Ankunft überbracht worden waren, reichten noch nicht annähernd für unseren Bedarf und waren überdies im Vergleich zu der Macht des Gebers ein ganz erbärmliches Geschenk. Zu kaufen gab es aber auf diesen fahlen Höhen hier oben nichts, und so war ich denn, wollte ich noch länger bei dieser interessanten Residenz verweilen, auf den Kigeri angewiesen.

Auf mein mehrfaches Ersuchen um Lieferung von Lebensmitteln ließ er die Antwort ertheilen, er sei es gewohnt, zuerst zu empfangen und dann zu geben, ein Prinzip, von dem er um so weniger abweichen wollte, als er wohl von seinem Sprößling Schirangawe allerhand über die Menge der von mir mitgeführten Schätze gehört haben mochte.

Das Hin- und Herparlamentiren zog sich noch einen ganzen weiteren Tag hin, so daß meine Leute anfangen unruhig zu werden. Sie schickten eine Deputation von Unterführern zu mir, die mich durch Bitten zum Nachgeben zu bewegen suchten. Natürlich gab ich nicht nach und machte der Abordnung klar, daß unsere Position, selbst im Falle kriegerischer Verwickelungen, eine durchaus günstige und überlegene sei. Eine Salve auf die kaum 500 Meter von uns entfernt liegende Residenz würde genügt haben, um den Kigeri in unsere Hände zu bringen, und wer weiß, ob uns nicht die tyrannisch unterdrückte Landbevölkerung jubelnd als ihre Befreier begrüßt haben würde!

Aber soweit kam es glücklicher Weise nicht. Schon zwei gewöhnliche Leuchtrateten, die ich am Abend entpfeifen ließ, genügte, ihn gefügig zu machen. Zwei Abgesandte erschienen, um sich im Namen ihres Herrn besorgt zu erkundigen, was ich denn eigentlich vorhätte; zugleich versprachen sie Verpflegung und Gestellung von Trägern für den folgenden Tag. Am Morgen besuchte uns Schirangawe noch ein Mal, um sich die zu erwartenden Geschenke anzusehen, und dann, gegen Mittag, meldete sich eine neue Gesandtschaft mit 2 Kindern, 94 Ziegen und 29 Trägern. Damit waren die Beziehungen wieder angeknüpft und wurden noch besser, als mir auf meine Gegengaben hin noch zwei mächtige Elephantenzähne und eine Milchkuh überwiesen wurden.

Dann rüsteten wir zum Abmarsch. Immerhin schieden wir nicht ohne Bedauern von dem Ort. Hatten sich auch die vielen zum Theil grotesken Erzählungen über den Kigeri als phantastische Gebilde erwiesen, so hatte doch die Erscheinung dieses mächtigen Potentaten in ihrer ganzen Ursprünglichkeit einen starken Eindruck auf uns gemacht.

Luabugiri ist eine der letzten Säulen der alten, innerafrikanischen Despotenherrschaft. Seine ererbte Nomadenatur hat er sich erhalten, und als echter Beherrscher eines Volkes, das einst ein Hirtenleben führte, sieht er noch heute — wie im frühen Mittelalter die deutschen Könige — im ganzen Lande umher, lebt nie länger als zwei Monate an ein und demselben Orte und baut sich alljährlich neue Residenzen.

Ob es Absicht von seiner Seite oder Zufall war, daß wir oben im Hochgebirge mit ihm zusammentrafen, weiß ich nicht zu sagen. Jedenfalls gab die wildromantische Natur des Berglandes einen äußerst pittoresken Rahmen ab, aus dem sich die Riesengestalt dieses Bergkönigs fast märchenhaft großartig in unserem Gedächtniß abhebt.

### Vom Büchertisch.

— Die kleinen Reisenden oder Fröhliche Wanderungen durch Deutschland in Briefen und Erzählungen. Ein Buch für 12—15jährige Kinder, von Dr. Carl Bitt. Verlag von Felix Simon in Leipzig. Preis elegant brosch. 1,50 Mk., elegant gebunden 2 Mk. Der be-

kannte Pädagoge und beliebte Jugendschriften-Versaffer Dr. Carl Bitt überläßt uns hier mit einer neuen, ebenso originellen wie interessanten Gabe, die für das reifere Jugendalter bestimmt, überall in deutschen Landen nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den Erwachsenen aufrichtige Freude erwecken wird. Die Ausgabe, welche sich der Autor stellte, war eine schwierige. Es galt bei der Wiederschritt dieser Reisebilder den richtigen Maßstab für die kleinen Leser zu treffen, der von den noch gering entwickelten Anschauungs- und Begriffsvermögen der Kinder diktiert, ferner sich innerhalb dieser Grenzen ebenso sehr vor einer zu freien Diktion wie vor einer übermäßiglichen hyperromantischen Darstellungsweise zu hüten. Der Autor hat diese Klippen geschickt zu vermeiden gewußt. Was er uns in diesen Schüler-Reisebriefen aus den schönsten Gegenden unseres Vaterlandes bietet, ist einfach, anschaulich und poetisch, wozu die eingestreuten Mittheilungen aus Geschichte, Sage, Brauch und Sitte, Industrie, Handel und Verkehr der einzelnen geschilderten Gegenden nicht wenig beitragen. Das 121 Seiten starke, mit zahlreichen Illustrationen gesäumte Buch enthält folgende Abtheilungen: Im Riesengebirge. Auf dem Oberrhein. Reise in die sächsischen Schweiz. Der Niesengebirge. Berleschberg im Voigtlande. Die Hohenburger Schweiz. Erzählungen und Briefe von Harzreisen. Bei den Bergleuten. Thüringen. Im Rhöngebirge. Eine Abenteurer zweier Schüler. Der Schwarzwald. Drei Briefe von der Düssel.

— Fürst Bismarck und seine Zeit (Fünfter und sechster Band) von Hans Blum. (München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.) Die letzten Bände des vor trefflichen Blum'schen Werkes führten uns bis in unsere Tage, zur Grundsteinlegung auf der Rudelsburg am 1. Juni 1895. Die beiden Schlussbände tragen die charakteristischen Merkmale der früheren Bände: hohen nationalen Schwung, warme Verehrung für seinen Helden, die sich vielfach zu schönster Begeisterung steigert, liebevolles Eingehen auf anscheinend Nebenwichtiges, umfassende Kenntniß des reifen Materials. Ursprünglich hatte Blum nur auf fünf Bände für sein Bismarckbuch gerechnet, aber der Stoff wuchs ihm unter den Händen und bald fand er es unmöglich, die ganze gewaltige Zeit seit dem Kriege in einen einzelnen Band hineinzuwängen, nachdem er allein für die Jahre 1867 bis 1871 einen starken Band gebracht hatte. Der Stoff floß ihm um so reichlicher, als nicht nur die Bismarckliteratur inzwischen immer stärker answuchs, sondern als auch der große Staatsmann selbst noch nach seiner Entlassung fortwähr, „Geschichte zu machen.“ Neues, unbekannt Gebliebenes ist in den letzten beiden Bänden kaum zu finden, aber auch das ist werthvoll, daß hier vielfach zerstreutes Material zusammengetragen und in eine feste Form gegossen wurde. Auch die Aufzeichnungen, die Dr. Diruf, Bismarck's behandelnder Arzt in Kissingen, über das Akzent Kullmanns gemacht und deren Benutzung er dem Verfasser gestattet hat, sind uns schon in dem Allers-Krämer'schen Werke „Unter Bismarck“ begegnet. Jedemfalls aber ist Blum's Werk die fesselndste, populärste und zugleich die warmherzigste Darstellung des Lebens Bismarck's.

Die Berliner Verlagsbuchhandlung W. Paulis Nachfolger (H. Berosch) kündigt das Erscheinen eines humoristischen Romans an, der den Titel: „Geschichten aus Sperlingslust“ trägt und dessen Verfasser sich hinter dem Pseudonym Knut Hörring verbirgt. Sperlingslust ist ein modernes Abdera, das irgendwo vor den Thoren Berlin's seiner communalen Blüthe entgegensteht. Das lustige Dertöben hat es bereits zu einer freiwilligen Feuerwehr gebracht, in deren Vereinsitzungen sich das Böschweien gar eigenartig mit den örtlichen und den Fragen der hohen Politik verquickt und natürlich Parteikämpfe der wunderlichsten Art entwickelt. Der Verfasser zeigt sich in den Schilderungen als ein feiner Beobachter kleinbürgerlichen Gedahrens. In ihrem Ernst und heiligem Eifer erscheinen seine Figuren als so prächtige Dummköpfe, wie sie die Blüthezeit Schilda's kaum besser aufzuweisen hatte. Wer Freund einer launigen Lektüre ist, wird in dem Buche, das übrigens von Paul Colanus sehr flott illustriert ist, umso mehr seine Rechnung finden, als der Preis von 3 Mark ein überaus billiger ist.

— Friedrich Rückert's Werke. Neue Lieferungs-Ausgabe. Herausgegeben von Ludwig Laßner. Erscheint vollständig in 20 Lieferungen zu 40 Pf., alle 14 Tage eine Lieferung. Stuttgart, F. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. Durch die Veranstaltung einer schönen, handlichen und billigen Ausgabe von Friedrich Rückert's Werken, deren erste Lieferung vorliegt, wird die Cotta'sche Buchhandlung gewiß allen Bücherfreunden eine große Freude bereiten. Die Ausgabe enthält vor allem Rückert's drei Hauptwerke, welche seinen Ruhm für alle Zeiten begründeten: den „Liebesfrühling“, die „Weisheit den Brahmanen“ und die „Mafamen des Hariri“, sodann die „Geharnischten Sonette“ und all die „Bemühten Gedichte“, denen bleibender Werth zuerkannt werden kann. Die in die Sammlung seiner Werke aufgenommenen Uebersetzungen orientalischer Dichtungen werden den Subskribenten als Belege der unübertroffenen Sprachgewalt und Aneignungskraft, welche Rückert zum berufensten Uebersetzer und Nachdichter machten, sehr willkommen sein. Die Ausgabe von Rückert's Werken schließt sich in der Ausstattung den schönen Cotta'schen Klassiker-Ausgaben ebenbürtig an. Der billige Preis und die bequeme Bezugsweise sind so einladend, daß kein Gebildeter verabsäumen sollte, diesen Hauschatz herrlicherer Lyrik zu erwerben. Die erste Lieferung sendet jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht.